

gleich, überlebten verschiedene Standorte und Bewegungen und sind so noch heute.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. W. Hennis, Politikwissenschaft als Beruf. „Erzählte Erfahrung“ eines Fünfundsechzigjährigen, in: ders., Regieren im modernen Staat. Politikwissenschaftliche Abhandlungen I, Tübingen 1999, S. 381 ff.
- 2 Vgl. W. Hennis, Die Vernunft Goyas und das Projekt der Moderne, in: ders., Politikwissenschaft und politisches Denken, Politikwissenschaftliche Abhandlungen II, Tübingen 2000, S. 350 ff. (366 f.).

Peter Mörtenböck / Helge Mooshammer: Occupy. Räume des Protests (= X-Texte zur Kultur und Gesellschaft), Bielefeld: Transcript Verlag 2012, 191 S.

Rezensiert von
Micha Fiedlschuster, Leipzig

Die Occupy Wall Street Bewegung (OWS) bietet die Möglichkeit, den räumlichen Aspekt von Protestbewegungen in den Fokus des Forschungsinteresses zu rücken: Erstens provoziert der Modus der Besetzung eine Reflexion über die Orte und Räume von Politik und politischem Widerstand. Zweitens legt die geographische Ausbreitung und die mediale Vernetzung von Occupy sowie der Einfluss des „Arabischen Frühlings“ eine globale Perspektive nahe. Peter Mörtenböck und Helge Mooshammer, die zu visueller Kultur und dem Verhältnis von Gegenwartskultur und globaler Ökonomie arbeiten, bieten

mit ihrem Buch eine der ersten Reflexionen über Occupy und dessen Räume im deutschsprachigen Raum an. Das Buch ist in der Reihe „X-Texte zur Kultur und Gesellschaft“ erschienen, deren Ziel es ist, eine kritische Zeitdiagnose in einer „angenehm lesbaren Form“ zu vermitteln. Das ist den Autoren auch gelungen, allerdings auf Kosten der wissenschaftlichen Tiefe. Dies zeigt sich vor allem an den spärlichen Verweisen auf Sekundärliteratur und im Verzicht auf eine eingehende Erläuterung der verwendeten Theorieansätze, womit die Chance verpasst wird, die erste umfassende Analyse von Occupy vorzulegen.

Die Autoren identifizieren die Räumlichkeit als „Programmatik des Geschehens“ in Occupy (S. 8). Occupy ist ihrer Meinung nach ein „Ausdruck von Bruchlinien in der gesellschaftlichen Erfahrung“ (S. 16). Im Mittelpunkt des Buches steht, „[w]ie sich im Aufbrechen und Verschwinden dieser Risse neue Räume des Spekulierens und Handelns, des Imaginierens und Experimentierens auftun“ (S. 16). Raum behandeln die Autoren als „ein[en] Produktionsmechanismus der symbolischen Sphäre von Politik“ (S. 19), der in der Verbindung von der Erfahrung ökonomischer Betroffenheit mit der Suche nach politischen Handlungsräumen angesiedelt ist. Die Publikation lässt sich den Urban Studies und Visual Culture Studies zuordnen, behandelt aber auch soziologische und politikwissenschaftliche Themen. Der empirische Schwerpunkt liegt auf der Occupy Bewegung in New York, gefolgt von London und Frankfurt am Main.

Das einleitende Kapitel schildert die Ereignisse in und um Occupy und entwickelt daraus einen Katalog von Fragen und Hypothesen. Ausgehend von der Position,

dass die Protestierenden nicht einfach nur gegen das „System“ sein können, sondern ihre Bedürfnisse erst daraus entwickeln, stellen die Autoren zwei interessante und in Verbindung stehende Fragen in Bezug auf die globale Konstellation: „Kann es also sein, dass der von Occupy so leidenschaftlich vorgebrachte Wunsch nach einem Wiedererlangen der eigenen persönlichen Handlungsfähigkeit letztlich aus den Verlustängsten der westlichen Welt, politisch als auch wirtschaftlich an den Rand gedrängt zu werden, entspringt? Artikuliert OWS so auch den [...] unbewussten Wunsch, den auf Asien und die arabische Welt gerichteten Fokus zu verschieben und die Wall Street erneut zum Zentrum der Macht zu erklären?“ (S. 15). Ihre These ist, dass die „Auseinandersetzung um die Kooptierung der eigenen Wünsche und Ziele durch das kritisierte System [...] sowohl vor Ort in den Lagern als auch in der medialen Geschichtsschreibung ausgetragen“ wird (S. 15).

Das zweite Kapitel behandelt die Besetzungen im öffentlichen Raum. Der Versuch der physischen Besetzung durch Protestierende und die Gegenwehr der staatlichen und privaten Akteure kann als Ausdruck der Auseinandersetzung um die Deutungshoheit in einer Gesellschaft interpretiert werden. Die Autoren diskutieren in diesem Zusammenhang, wie die „Besetzung der Moral [...] einen der wirksamsten Handlungsbereiche von Occupy [formt]“ (S. 47). Moral und Ethik sind sowohl Selbstdisziplinierungsmechanismen im Kapitalismus, als auch Mittel des Widerstands (S. 38). Die „Besetzung der Moral“ bedeutet allerdings nicht, dass Occupy einen konkreten gesellschaftlichen Gegenentwurf vorlegt. Occupy bietet le-

diglich einen Rahmen für den „Akt des Suchens“ (S. 45), offen bleibt aber damit auch nach Meinung der Autoren, wie ernst es den Okkupisten mit der Schaffung einer anderen Gesellschaft ist (S. 48).

Das darauf folgende Kapitel vermittelt die Ordnungslogiken und Handlungsräume in Occupy. Für Mörtenböck und Mooshammer sind die Camps „nicht nur Orte zum Diskutieren und Beratschlagen, sondern rund um die Uhr stattfindende Experimente eines neu arrangierten Zusammenlebens, das auf Gemeinschaft und Vertrauen basiert“ (S. 51). Die drei angeführten Handlungsräume (Küchen, Bibliotheken und Universitäten in den Occupy-Camps) stellen ihrer Meinung nach dar, wie im Zusammenspiel von Ideen und räumlicher Praxis „ein politisches Commons hervorgebracht wurde“ (S. 66).

Das vierte Kapitel analysiert die Räumung der Camps als einen Streit um die Symbole der Macht. Zunächst behandeln die Autoren die Probleme des dauerhaften Campierens anhand der Situation der Obdachlosen in den Camps. Dies leitet zu der wichtigen Thematik über, dass im Laufe der Besetzungen eine Verschiebung der Wahrnehmung stattfand: von dem politischen Anliegen des Protests hin zur rechtlichen Legitimität der dauerhaften Besetzungen (S. 78). Die Räumung der Protestcamps ist für die Autoren ein Indiz für den Versuch, die politische Sprengkraft von Occupy territorial zu beherrschen (S. 88).

Das Kapitel „Onsite/Online“ thematisiert das Verhältnis von physischen Besetzungen und Online-Netzwerken. Neue Informationstechnologien trugen dazu bei, dass aus „den Protesten der letzten Jahre eine führungslose, dezentral und netzwerkartig

agierende Bewegung hervorgegangen“ ist (S.89). Ohne Frage bergen frei verfügbare, innovative Kommunikationswerkzeuge einen großen Nutzen für die Mobilisierung. Allerdings findet durch die postulierte „Absenz jeglicher Form von Zentrum“ (S. 90) im Internet und dessen Nutzung durch Occupy eine Mystifizierung statt. Die Machtungleichgewichte unter Okkupisten sowie die Einflüsse der Mehrheitsgesellschaft, die an anderer Stelle von den Autoren thematisiert werden, scheinen sich im online-space quasi per definitionem aufzulösen. Die technologische Charakterisierung des Internets als Netzwerk wird zu schnell auf die Struktur sozialer Interaktion übertragen und verhindert die Diskussion über die Herausbildung von informellen Hierarchien.

Im sechsten Kapitel behandeln die Autoren Kunst als einen wesentlichen Teil von Occupy. Dies ist eines der überzeugendsten Kapitel des Buches. Beginnend mit einer kritischen Diskussion des „Modell[s] der kreativen Stadt“ (S. 111), wird auch hier eine stadträumliche Perspektive eingenommen. Künstler_innen wurden zunehmend von der städtischen Administration in das soziale Management der Stadt eingebunden. Allerdings konnten dadurch auch Räume selbstbestimmten Handelns geschaffen werden, die es gerade in Krisen erlauben, alternative Perspektiven zu entwickeln (S. 110). Die künstlerischen Interventionen und die Ästhetik des Protests werden im Rancièreschen Sinne als eine Sinnlichmachung des ausgetragenen Konflikts gewertet (S. 116). Das Kapitel behandelt auch die Archivgruppe von OWS. Ein eigenes Archiv sollte helfen, „unbeeinflusst von der Interessenpolitik etablierter Institutionen [...] eine nach-

haltige Präsenz des Protests“ zu schaffen (S. 134). Die Archivierung von Occupy ist somit Teil des politischen Kampfes. Im abschließenden Kapitel reflektieren die Autoren über die Resultate von Occupy. Sie kommen zu einer maßvollen Einschätzung über deren Bedeutung. Konkrete politische Erfolge seien kaum auszumachen. Die Bewegung zeichnet sich eher dadurch aus, dass sie es ermöglicht, gesellschaftliche Konflikte überhaupt auszutragen (S. 150) und gesellschaftliche Alternativen zu formulieren (S. 158).

Raum als zentrale Kategorie in der Analyse von Occupy zu wählen, war die richtige Entscheidung der Autoren. Doch fehlt der Publikation eine Anknüpfung an Theorien des Raumes.¹ Dies hätte zu einem besseren Verständnis über die räumliche Konstitution von gesellschaftlichen Prozessen beigetragen. Auch eine Diskussion des spatial turn in den Sozialwissenschaften würde helfen, viele der dargelegten Positionen klarer erscheinen lassen.² Leider ignorieren die Autoren auch diejenige Literatur, die sich mit der Rolle von Camps und Freiräumen in sozialen Bewegungen auseinandergesetzt haben.³ Die behandelten Aspekte von Occupy und die Fragestellungen sind richtig und gut gewählt, allerdings sind die Argumente mitunter empirisch und theoretisch nur spärlich abgesichert.

Anmerkungen:

- 1 J. Dünne/S. Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2006.
- 2 J. Döring/C. Thielmann (Hrsg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008.
- 3 F. Frenzel, *Entlegene Orte in der Mitte der Gesellschaft. Zur Geschichte der britischen Klimacamps*, in: A. Brunnengräber (Hrsg.), *Zivilisierung des Klimaregimes*, Wiesbaden 2011,

163-185; F. Polletta, "Free spaces" in collective action, in: *Theory and Society* 28 (1999), S. 1-38; C. Tilly, Spaces of contention, in: *Mobilization. An International Quarterly* 5 (2000), S. 135-159.

Jamil Salmi: The challenge of establishing world-class universities, Washington, D. C.: World Bank 2009, 115 S.

Rezensiert von
Kathleen Schlütter, Saarbrücken

Der Bildungsforscher Philip Altbach schrieb 2004, jeder Staat wolle eine World Class University (WCU), doch wüsste niemand, was eine WCU eigentlich ausmache und noch weniger, wie eine Universität diesen Status erreichen könne.¹ Hierauf die passenden Antworten zu finden, ist das Anliegen von Jamil Salmis Buch „The Challenge of Establishing World-Class Universities“.

Die Inhaltsangabe auf dem Buchrücken des Bandes klingt verheißungsvoll: Es zeige Strategien und Wege auf, um global wettbewerbsfähige Universitäten aufzubauen. Für Salmi sind diejenigen Einrichtungen „Weltklasse“, die es in die einflussreichsten Rankings THE, Jingtao und Webometrics schaffen, wobei es sich aufgrund der Bewertungskriterien um dezidiert forschungsorientierte Einrichtungen handelt. Auf S. 3 geht er kurz darauf ein, dass es ein Menge wichtiger Frage gäbe, wie zum Beispiel, ob der „Weltklasse-Begriff“ der westlichen Elite entspräche oder ob viele Länder nicht besser daran täten, ein lo-

kal funktionierendes System aufzubauen, ohne den globalen Vergleich zu suchen. Doch diese Frage will er mit diesem Buch nicht beantworten, stattdessen konzentriert er sich auf Wege, wie Universitäten einen solchen Weltklasse-Status erreichen können, mit dem Ziel, wie es Senior Vizepräsident Justin Lin im Vorwort ausdrückt, den Gewinn aus Höherer Bildung auf lokaler Ebene zu maximieren (S. xi).

Es ist keine Neuigkeit, dass universitäre Ausbildung zu einem Reputationsmarkt geworden ist. Doch insbesondere seit 2003 die Jiao Tong-Universität das erste so genannte Shanghai-Ranking publizierte, scheint die weltweite Reputation universitärer Einrichtungen „schwarz auf weiß“ vergleichbar geworden zu sein. Die Rankings verstärken eine bereits existierende Hierarchie der Forschungsuniversitäten, an deren Spitze die anglo-amerikanische „Ivy League“ steht und deren Ruf, in jeder Hinsicht die Besten zu sein, damit weiter untermauert wird.² Dieser vermeintliche Bias ist unter anderem damit zu erklären, dass das Shanghai-Ranking ja gerade der Versuch der Jiao Tong Universität war, herauszufinden, wo ihre eigene Einrichtung im Vergleich mit den bereits als sehr erfolgreichen eingeschätzten anglo-amerikanischen Universitäten stand.

Die Rankings haben sich in der globalen Hochschullandschaft etabliert, und wie bereits erwähnt, finden sich auf den vorderen Plätzen vor allem Einrichtungen der anglophonen Länder sowie einiger asiatischer und kontinentaleuropäischer Staaten. Als Hochschulleitung diese Ranglisten zu ignorieren, ist schwer.³ Nationalstaatliche Regierungen, die sich mit ihren Einrichtungen dort nicht etablieren können, obwohl sie sie in ihrer Selbst-